

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 29 (1927-1928)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg
Autor: Bonjour, Edgar
Kapitel: VI: Die Schweiz und Savoyen bis zum Ende des Krieges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. Kapitel.

Die Schweiz und Savoyen bis zum Ende des Krieges.

Wenn der Herzog von Savoyen trotz der kläglichen Vorgänge im Aostatal und trotz der vollständigen Auflösung des schweizerischen Werbegeschäftes seinen Gesandten bei der Eidgenossenschaft nicht abberief, so muss er sich von seinem Verbleiben in Bern grosse Vorteile versprochen haben. Er hoffte, Mellaredes enge Verbindung mit den französischen Flüchtlingen aus den Cevennen für seine Zwecke auszunutzen.

Schon in den ersten Jahren des Krieges (Juli 1702) brach im Süden Frankreichs der religiöse Aufruhr mit Heftigkeit aus. Halluzinierende Propheten aus den Cevennen riefen mit alttestamentlichem Fanatismus ihre Volksgenossen unter die Waffen und verrichteten so vereint wahre Wunder gegen die Generale Ludwigs XIV. Das protestantische Europa staunte die Heldentaten der französischen Glaubensbrüder begeistert an. Ein junger Kamisarde, Cavalier, erlangte durch seine erfolgreichen Kühnheiten in kurzer Zeit europäische Berühmtheit. Mit ihren apokalyptischen Predigten gelang es den cevennolischen Anführern, das Heldenvölklein in seinem zähen Widerstande gegen den königlichen Bedrucker zu bestärken. Der König wollte aus konfessionellen und politischen Gründen in seinem Lande die Ketzerei nicht dulden, da sie ihm in diesen schweren Zeitläuften als hochverräterisch erschien. Um die Haeresie gründlich auszurotten, sparten seine Offiziere keine Grausamkeiten gegen die unglücklichen Kamisarden¹⁾. Es ist bezeichnend für die Rücksichtslosigkeit

¹⁾ In den Papieren des englischen Gesandten Stanyan befinden sich regelmässig eingehende Berichte über die Vorgänge in den Cevennen. Z. B. folgender: „Ravanel, Catinat, Touquet et Villosse ont été brulés vifs et d'autres rompus et plusieurs pendus sans compter un grand nombre que l'on a arrêté dont on n'attend rien de bon quoiqu'ils puissent estre innocens, car Barwik et Basville sont sy acharnés du sang humain et surtout de celui des Protestans qu'ils ne se feront aucun scrupule de faire mourir ceux qui n'ont même aucune part dans cette affaire. Tout le crime de ces pauvres gens consiste a avoir voulu se procurer la liberté de prier Dieu suivant les mouvemens de leur consiance.“ Grenus to Stanyan, 1st may 1705. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.

der Kirchenpolitik Ludwigs, dass sich hierin sogar seine treuesten Diener verständnislos von ihm abwandten. In einem vertraulichen Brief an seinen Freund Vauban, den berühmten Festungserbauer, klagte Puysieux bitter über die starre Haltung seines Königs. Obwohl selbst aufrichtiger Katholik, würde er unter den gegenwärtigen Umständen doch nicht zögern, den armen Cevenolen freie Ausübung ihrer Religion zu gewähren²⁾.

Es ist hier nicht der Ort, das Drama dieses heldenmütigen Volkes, das durch die Dichtung überall bekannt geworden ist, näher zu verfolgen. Für die Schweiz wurde namentlich bedeutungsvoll, dass nach der geschickten Unterdrückung des Aufstandes durch Marschall Villars zahlreiche glaubenstreue Kamisarden aus ihrer Heimat entwichen und nach Genf und der bernischen Wadt flohen. In dem protestantischen Bern, dessen Klerus seit Jahren gegen Ludwig XIV. als den Verfolger reformierten Glaubens eiferte, nahm man die Märtyrer aus den Cevennen mit offenen Armen auf, wie man früher schon den französischen Refugierten bereitwillig ein Asyl gewährt hatte. Bald jedoch sollte man hier den Unterschied zwischen dem kriegerischen Bergvolk aus Languedoc und den ehemaligen reformierten Flüchtlingen deutlich genug zu spüren bekommen.

Während die Refugierten aus der Zeit der Aufhebung des Ediktes von Nantes in der Eidgenossenschaft einen Ort suchten, wo sie ruhig ihrem Glauben und ihrem Berufe leben konnten, dachten die rauflustigen Kamisarden nicht im entferntesten daran, sich hier eine bleibende Heimstätte zu gründen oder friedlicher Arbeit nachzugehen. Von ihren fanatischen Predigern in Atem gehalten, warteten sie nur auf den Augenblick, um mit dem Schwerte in der Hand in ihre Heimat zurückzukehren. Inzwischen jedoch galt es, ihrem König und Peiniger möglichst viel Schaden zuzufügen. Die französische Post wurde bei Versoix mehrere Male überfallen und vollständig ausgeplündert. Auf dem Lemman setzten sie grossartige Seeräubereien ins Werk, die an Romantik den ärgsten Piratengeschichten nichts nachgeben. Bei ihren frechen Raubzügen benützten sie gewöhnlich den bernischen Boden als Ausgangspunkt und kehrten nach vollbrachter Tat in das schützende Berner Gebiet zurück, indem sie so die ihnen erwiesene Gastfreundschaft schnöd verletzten. Nicht einmal mehr in der Wadt konnte man ungefährdet reisen. Die berni-

²⁾ Puysieux à Vauban, 19 aoust 1704. Aff. Etr. Suisse 152, f. 469.

sche Obrigkeit befand sich in einer heiklen Lage; sie wusste nicht, wie sie die ungebetenen Gäste am schicklichsten wieder los werden konnte. Es war schlimm, dass viele Berner, darunter sogar hohe Magistratspersonen, mit den Kamisarden in geheimer Verbindung standen und ihnen ihren Schutz angedeihen liessen. Puysieux beschwerte sich in einer langen Reihe von Noten über diese Aufsehen erregenden Neutralitätsverletzungen und verlangte im Namen seines Königs Bestrafung der übrigen Kamisarden. Da Ludwig XIV., von Feinden ringsum bedrängt, den Worten seines Gesandten nicht einen stärkeren Nachdruck verleihen konnte, glaubten die Berner, sich nicht allzusehr darum kümmern zu müssen. Die Regierung leugnete die halb bewiesenen Tatsachen entweder rundweg ab oder suchte sie viel unschuldiger hinzustellen, als sie in Wirklichkeit waren. Dies unschöne Gebahren Berns dauerte an, bis eines Tages hohe Amtsleute sich so sehr bloßstellten, dass die Obrigkeit zur Wahrung ihres Ansehens eiligst durchgreifende Massnahmen treffen musste.

Bald nach dem Ausbruch des Aufruhrs in den Cevennen versuchten die protestantischen Seemächte, die rebellischen Kamisarden im Widerstande gegen ihren König zu unterstützen³⁾. Sie schickten ihnen von der Schweiz aus Waffen, Munition und Geld und stellten ihnen für treues Ausharren tatkräftige militärische Hilfe in Aussicht. Die angesehensten Anführer, wie der Abbé de la Bourlie⁴⁾, ein Mann von grosser propagandistischer Kraft, eilten nach England und Holland und empfingen dort Weisungen, wie sie ihre in der Schweiz versammelten Glaubensgenossen organisieren sollten. Die Allianz hoffte, mit Hilfe dieser kriegstüchtigen Leute Ludwig XIV. im eigenen Lande stark zu beschäftigen. Zu Anfang Dezember 1704 befanden sich über 600 Kamisarden in der Wadt. Aus Angst, diese möchten

³⁾ *Frank Puaux*, der um die Geschichte der Kamisarden so hochverdiente Forscher, hat in der letzten Arbeit kurz vor seinem Tode die bestimmte Ansicht vertreten, dass der Cevennenaufuhr ohne Anstiftung und Unterstützung des Auslandes ausbrach. Erst später hätten die Empörer von den Seemächten Subsidien bezogen. (Frank Puaux: *Origines, causes et conséquences de la guerre des Camisards*. Paris 1918.) Eine Durchsicht des einschlägigen internationalen Materials auf dem Bundesarchiv, das Puaux nicht zur Verfügung stand, lässt uns seine Anschauung durchaus bestätigen.

⁴⁾ Ueber diesen interessanten Abenteurer vergl. St. Colombe à Torcy, 22 oct. 1704. *Aff. Etr. Suisse* 150, f. 192.

sich verlaufen und zerstreut zu keiner grösseren Unternehmung mehr taugen, liessen ihnen die Seemächte Taggelder auszahlen. Der holländische Gesandte Valkenier wurde von den Generalstaaten angehalten, die Pläne der Kamisarden mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern⁵⁾. Er solle die protestantischen Kantone ersuchen, ihm die Werbung von einigen tausend Mann zu gestatten, um den ermatteten Cevenolen endlich die schon lang versprochene Truppenhilfe zu bringen. Valkenier sah die völlige Aussichtslosigkeit eines derartigen Schrittes wohl ein, beriet sich aber trotzdem mit den Berner Abgeordneten in Baden, die ihm seine Ansicht bestätigten⁶⁾. Wie hätte Bern, ohne seine Neutralität aufzugeben, seine Truppen zum Angriff gegen alte französische Stammlande ziehen lassen dürfen! Das versties ja aufs grösste gegen das Bündnis von 1663, worin die Schweizer sich verpflichtet hatten, ihre Soldaten nie gegen die Gebiete, die Frankreich damals besass, marschieren zu lassen. Wenn das grossgedachte militärische Hilfswerk auch nicht zustande kam, so unterstützten die Seemächte den Kamisardenaufstand unter der Hand doch auf alle mögliche Weise. Der Grosspensionär Heinsius

⁵⁾ „Ueberdies soll ermelter envoyé Valkenier . . . mit obgenanntem englischem ministro überlegen, ob bei dieser Gelegenheit die Religionsverwandten in den Cevennen nicht mehr unterstützt und deren Aufstand grösser gemacht werden könne und selbige so viel möglich solle helfen befördern.“ Hollandbuch A. Staatsarchiv Bern.

⁶⁾ „By consent von eenig Cantons volk te krygen voor de Sevennes houde ik absoluyt onmogelyk, ten deele om de voorgemelde wervingen en Recruyteeringen, ten deele om dat dit consent regelrecht soude aanloopen tegens de onderlinge Tractaten met Vrankryk intercederende, en principalyk tegens dat van't Jaar 1663, waarby expres bedongen staat, dat in allen gevalle geen Switserse Troupen sullen mogen dienen tegens die Landen, dewelke Vrankryk in hetselve Jaar heett beseeten. Dese difficulteyt is daarom noch te grooter, om dat Vrankryk elken Canton altoos van eenige Partisans verseekert is, dewelke op pretext van de voorse Tractaten met alle kraft voor syn Interest vigileeren en arbeyden. Dit kost aan Vrankryk en onseggelyk gelt, en hout veele vorname Switserse Familien staande. Valkenier an die Generalstaaten, Schaffhuysen den 16. Maart 1704. Rijksarchief s'Gravenhaag. St. Gen. Zwitserland. Secrete Brieven. — Met de Gedeputeerden von Bern heb ik weder in confidentie gesproken offer dan in gevolge van Haar Hoog Mog. Resolutie van den 10. passato geen middel syn mochte, om die van de Sevennes met eenig volk uyt dese Landen te secondeeren. Sy houden't voor een absoluyte onmogelykheit.“ Valkenier an die Generalstaaten, Baden, 23. Aprilis 1704. Rijksarchief s'Gravenhaag. St. Gen. Zwitserland. Secrete Brieven.

unterhielt zu diesem Zwecke in Genf mehrere Anschicksmänner⁷⁾. Englische Agenten reisten in den Süden Frankreichs, um die Lage auszuforschen und Geld zu verteilen⁸⁾.

Auch Mellaredede trachtete danach, diese beschäftigungslosen Krieger piemontesischen Zwecken dienstbar zu machen. Seine häufigen Reisen in die Wadt, seine langen Besprechungen mit den cevenolischen Führern, seine vielen chiffrierten Depeschen aus jener Zeit beweisen, wie nahe er den Treibereien dieser Kreise stand. Er bildete gleichsam den unsichtbaren Mittelpunkt ihrer Unternehmungen. Bei all ihren Streichen hatte er die Hand im Spiel, eine würdige Beschäftigung für den offiziellen Gesandten einer auswärtigen Macht. Vielen Flüchtlingen zahlte er savoyische Wartegelder. Seinen Werbern gelang es, eine grosse Anzahl Kamisarden für den piemontesischen Dienst zu verpflichten. Mellaredes Hauptabsicht bestand darin, die Kamisarden zu einem bewaffneten Einbruch in Savoyen zu veranlassen, um seinem Herrn die verlorene Provinz zurückzuerobern. So diente der neutrale Schweizer- und Berner Boden als Versammlungsplatz für internationale Dunkelmänner, ein Vorgang, wie er sich ähnlich während aller europäischen Kriege hier abgespielt hat⁹⁾.

In das unklare, ziellose Streben der landesflüchtigen Kamisarden brachte das unerwartete Erscheinen des Propheten Cavalier neue Schwungkraft. Dieser jugendliche Held hatte sich in einer schwachen Stunde von Marschall Villars überreden lassen, die Waffen niederzulegen und als Oberst in die Armee seines Königs einzutreten. Ueberhäuft von den Schmähungen seiner verlassenen Volksgenossen, die ihn des schändlichen Verrats an heiliger Sache bezichtigten, zog Cavalier mit einem Trupp treu ergebener Kameraden nach dem Elsass. Sei es nun, dass ihn hinterher Gewissensbisse plagten, oder

⁷⁾ Stephen Caillaud to Hedges. 11 nov. 1704. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.

⁸⁾ Instructions to and agreement with a secret Agent sent by W. Aglionby to the south of France. 12 may 1703. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 5.

⁹⁾ Es kann sich hier nicht darum handeln, alle Unternehmungen der auf bernischem Boden versammelten Kamisarden zu erwähnen. Wir werden im Folgenden nur diejenigen herausgreifen, die zu unserem Thema gehören und sie auf Grund zerstreuter Notizen aus dem bernischen Staatsarchiv und der Korrespondenz ausländischer Gesandten und Agenten zur Darstellung bringen. Ueber die Umtriebe der Kamisarden in der Wadt berichtet sehr anschaulich an Hand von Lausanner Archivalien *B. de Cérenville: Camisards et Partisans dans le pays de Vaud*. Bibliothèque universelle et Revue Suisse 1910, t. LVIII p. 285—303, 525—545, t. LIX p. 112—135.

was sonst diese rätselvolle, freiheitsliebende Seele bewogen haben mag — er entschloss sich plötzlich zur Flucht. Unweit von Montbéliard machte er sich mit seinen Getreuen nachts davon und erreichte nach abenteuerlichem Ritt über Pruntrut die Grafschaft Neuenburg¹⁰⁾. Hier liess er sein Gefolge, das über hundert Häupter zählte, die Waffen niederlegen und teilte es in mehrere kleinere Gruppen ein. Getrennt marschierend langte er am 30. August 1704 in Lausanne an, wo ihn seine Landsleute begeistert empfangen. Nichts vermochte die entmutigten Kamisarden so sehr für ihre alten Ideale wieder zu erwärmen, wie diese selbstlose Tat ihres Lieblings. Auf Anraten des Vogtes von Morges, Vinzenz-Maximilian von Wattenwyl, blieb Cavalier nicht lange auf bernischem Boden. Wenige Tage vor der Einnahme des Aostatales begab er sich über den St. Bernhard nach dem Piemont, um für die gemeinsame Sache der Kamisarden hier weiterzukämpfen. Er scheint im Solde des Herzogs von Savoyen ein Regiment gebildet zu haben, das zusammen mit dem Flüchtlingsregiment Desportes besonders aus der Wadt her aufgefüllt wurde. Beim Einbruch der Franzosen ins Aostatal soll Cavalier bekanntlich auf savoyischer Seite tapfer gefochten haben¹¹⁾. Auf seiner Reise durch die Wadt sowie bei seinen späteren Besuchen in der Schweiz kam Cavalier mit dem savoyischen Gesandten zusammen und besprach mit ihm seine Pläne. Als sich Puysieux in Bern über die Aufnahme des Rebellen Cavalier beklagte und erklärte, diese Parteilichkeit laufe den alten Allianzen zuwider, verwahrte sich die bernische Regierung aufs entschiedenste dagegen: Man habe hier ebensowenig die Ankunft Cavaliers voraussehen können, wie anderswo seine Flucht¹²⁾. Das Wallis zeigte sich gefügiger. Dem Gouverneur von St. Maurice wurde der Befehl erteilt, den berüchtigten Ketzer abzufangen, was jedoch misslang¹³⁾.

¹⁰⁾ Puysieux à Vendosme, 30 aoust 1704. Aff. Etr. Suisse X, suppl., f. 226. — Kriegsratsmanual XXX, p. 270, Staatsarchiv Bern.

¹¹⁾ News-letter from Geneva 7 and 10 oct. 1704. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.

¹²⁾ Mrs. de Berne à Puysieux, 17 sept. 1704. Aff. Etr. Suisse 153, f. 60.

¹³⁾ Vibert au Duc, 15 sept. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 37. — Im Januar 1706 befand sich Cavalier noch einmal auf bernischem Boden: „the famous Camisard Cavalier was here with me some days ago, and is since gone for England“. Stanyan to Hedges, january 9th 1706. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

Kurz nach der Abreise Cavaliers deutete eine fieberhafte Unruhe unter den Kamisarden der Wadt an, dass sie etwas Grosses im Schilde führten. Aus England, Holland und Deutschland zogen heimlich zahlreiche Glaubensgenossen in bernisches Gebiet, so dass sich hier ihre Zahl auf beängstigende Weise vergrösserte. Seele der ganzen Bewegung war der Marquis de Miremont, eine in der Schweiz wohlbekannte Glücksrittergestalt. Er verfolgte den von langer Hand vorbereiteten Plan, bei Nyon mit ungefähr 2000 Bewaffneten über den See zu fahren, die in Montmélian von den Franzosen hart bedrängten Piemontesen zu entsetzen und dann, durch Anhänger verstärkt, die Flamme des Aufruhrs in den Süden Frankreichs zu tragen. Der Abbé de la Bourlie stellte sich ihm mit seiner gewandten, aufreizenden Feder als Propagandist zur Verfügung. England und Holland lieferten zweifellos Subsidien. Ob Mellaredes den geplanten Feldzug ausser mit Ratschlägen auch noch mit Geld unterstützt hat, erhellt nicht aus den Quellen. Dagegen kann mit Sicherheit angegeben werden, dass das amtliche Bern das Vorhaben seiner Gäste weder insgeheim begünstigte, noch überhaupt gewisse Kunde davon hatte. Selbst der argwöhnische französische Geschäftsträger in Solothurn glaubte, die Berner würden eine derartige Verletzung ihrer Neutralität durchaus zu verhindern suchen, um sich nicht allzusehr zu kompromittieren¹⁴⁾. Schon früh machte der französische Aussenminister Torcy die bernische Obrigkeit auf die gefährlichen Umtriebe der Kamisarden aufmerksam, damit sie sich später nicht etwa entschuldigen könne, sie sei von den Ereignissen überrascht worden¹⁵⁾. Die Unternehmung der Kamisarden rückte jedoch nur schwer vom Fleck. Miremont, der „Gesetzgeber Israels“, wie ihn seine Anhänger taufte, hatte sich immer noch nicht bestimmt für die einzuschlagende Route entschlossen. Als die französische Diplomatie jeden Augenblick den gewaltsamen Aufbruch der Flüchtlinge erwartete, fiel das Unternehmen in sich zusammen. Inwieweit Gründe organisatorischer Natur an diesem Zusammenbruch schuld waren, lässt sich heute nicht mehr genau an-

¹⁴⁾ St. Colombe à Torcy, 5 nov. 1704. Aff. Etr. Suisse 157, f. 213 a. Cérenville's Behauptung von einer geheimen Teilnahme Berns an Miremonts Vorhaben hält einer genaueren Prüfung nicht stand.

¹⁵⁾ „et outre qu'un dessein decouvert est a moitié rompu.“ St. Colombe à Torcy, 6 oct 1704. Aff. Etr. Suisse 150, f. 177. — Als Torcy noch einmal dringend auf diese Gefahr hinwies, tat sie Bern als „pures chimères“ ab. Mrs. de Berne à St. Colombe, 19 déc. 1704. Aff. Etr. Suisse 153, f. 192.

geben. Sicher hat dabei die Einnahme des Aostatales durch die Franzosen, wodurch sich die Cevenolen vom Piemont abgeschnitten sahen, eine entscheidende Rolle gespielt. Die Enttäuschung und Erbitterung über den unfähigen Führer war gross ¹⁶⁾. Miremont musste zusehen, wie seine mühsam zusammengeraffte Schar wieder auseinanderlief. Einige versuchten über den Umweg durch das Tirol ins Kamisardenregiment Desportes zu gelangen, um unter des Herzogs Fahnen weiter zu kämpfen.

Die Zurückgebliebenen gaben die Hoffnung nicht auf, bald einmal eine grosse Expedition zustandezubringen. Es lohnte sich nicht, bis dahin die Waffen niederzulegen. Unbekümmert um die Neutralität ihres Gastgebers glaubten sie, das unstete Abenteuerleben hier fortsetzen zu können. Tag und Nacht sannen sie auf neue Taten. Kein Wagnis war ihnen zu gefährlich. Es war hier eben bloss noch die radikale Hefe übrig geblieben, welche die alten religiösen Ideale verloren hatte und nur an die irdische Glückseligkeit dachte. Wie sollten sie sich ernähren, da ihnen doch jede friedliche Beschäftigung ein Greuel war? Viele scheuten vor Raub nicht zurück. Weg und Steg in der Wadt wurden immer unsicherer. Das Ansehen der bernischen Staatsgewalt, die diesem Raubgesindel erst ohnmächtig gegenüberstand, litt bedenklich. Mellaredo sorgte dafür, dass die Bewegung unter den Kamisarden nicht erlosch. Bald wurde ihnen das bernische Gebiet zu eng für ihre weit ausgreifenden Pläne. Da kam ihnen der savoyische Gesandte entgegen, indem er den verwegensten Gesellen Freibeuterpatente verlieh. Der Inhaber eines solchen Diplomes durfte im Namen des Herzogs, in dessen Dienst er damit trat und unter dessen Schutz er nun stand, den Franzosen allen möglichen Schaden zufügen, mit der Verpflichtung, den Ertrag seiner Räubereien seinem Herrn auszuliefern. Geriet er in die Hände der Feinde, so mussten ihn diese nach damals geltendem Kriegerrecht nicht als gemeinen Banditen, sondern als Militärperson behandeln. Das Freibeuterwesen um den Genfersee herum gedieh bald zu höchster Blüte.

Nicht umsonst hatten sich die Kamisarden gerade diese Gegend als Wirkungsfeld ausgesucht. Hier winkte ihnen reiche Beute. Seit Kriegsausbruch benützten die französischen Kuriere, um zur italieni-

¹⁶⁾ „Il est bien triste de voir manquer une affaire qu'un enfant auroit conduite.“ News-letter from Geneva, 8 july 1705. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.

schen Armee zu gelangen, die Route: Lyon—Genf—Lausanne—Wallis—Simplon oder St. Bernhard. Mellarede trachtete danach, diese wichtige Verbindungslinie zu durchschneiden und zugleich einen grossen Fang zu tun. Schon längst hatte er zur Ausführung dieses Handstreiches den Savoyarden Dental, einen ehemaligen piemontesischen Offizier, ausersehen und erbat sich für ihn einen herzoglichen Bestallungsbrief¹⁷⁾. In der Morgenfrühe des 22. Oktobers 1705 überfiel Dental an der Spitze einer ihm treu ergebenen, vierundzwanzig Mann starken Bande zwischen Versoix und Coppet einen französischen Geldtransport, der den Sold für die Armee Vendômes enthielt. Um zu beweisen, dass der Anschlag auf französischem Boden verübt worden war, knallte er ein Pferd nieder¹⁸⁾. Eiligst liess er den Raub auf eine Barke verladen und suchte mit seinen Spiessgesellen auf dem See das Weite. Die Beute brachte Dental auf bernischem Boden in Sicherheit. Mellarede nahm die beiden Geldkoffer im Namen seines Herrn in Verwahrung und öffnete sie in Anwesenheit des englischen Gesandten. Von den gestohlenen 20,000 Louisdors fand er nur noch ungefähr 8000 vor, nachdem bei einer ersten Teilung unter den Schiffsleuten und den übrigen Genossen Dentals, die kurz nach dem Raub noch auf dem See stattgefunden hatte, der grössere Teil draufgegangen war¹⁹⁾. Ein paar Tage nach dem Ueberfall sah man mehrere Helfershelfer Dentals sich in stadtbernischen Gasthöfen gütlich tun.

Sobald die freche Tat bekannt wurde, schlugen Puysieux und der französische Resident in Genf gewaltigen Lärm. Es stand fest, dass der Raub auf Berner Gebiet vorbereitet worden war, und dass bernische Untertanen daran teilgenommen hatten. Puysieux beschuldigte die Berner, zur Verhütung dieses Ueberfalls nichts unternommen zu haben. Er schickte den Sohn des solothurnischen Schultheissen Besenval nach Bern, um die Obrigkeit zu veranlassen, das gestohlene Geld in ihrem Lande aufzustöbern und es Frankreich zurückzuerstatten. Die bernische Regierung wies stolz jede Anklage zurück; sie war der Meinung, dieser Streitfall zwischen Frankreich und Savoyen

¹⁷⁾ Mellarede au Duc, 22 fév. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

¹⁸⁾ „... having first made the waggoner read the Duke of Savoy's commission, and left a horse dead upon the place as a proof that the action was committed in the French territories least it might be pretended by the French that it was done in the territories of Berne or Geneva.“ Stanyan to Hedges, oct. 28th 1705. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

¹⁹⁾ Mellarede au Duc, 25 oct. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

gehe sie überhaupt nichts an²⁰⁾. Und doch war sie von dem Hergang der Angelegenheit durch einige Haudegen Dentals genau unterrichtet und kannte demnach den bernischen Anteil an dieser Schuld. Statt aber die Räuber zu bestrafen, gab sie den Landvögten Weisung, sie heimlich über die Grenze zu schaffen²¹⁾.

Für den Geist jener Jahre ist an dem ganzen Vorfall nicht so sehr der kecke, am hellen Tag begangene Raub charakteristisch, da solches ja nicht mehr selten vorkam, als vielmehr das sich gleich daran anschliessende Nachspiel. Die eigentlich Geprellten waren die Genfer. Ein genferisches Bankhaus, Lullin und Nicolas, hatte im Auftrag eines Pariser Finanzmannes den Sold nach Italien abgeschickt. Die Ironie des Schicksals wollte es nun, dass gerade Genf den Zorn König Ludwigs zu spüren bekam, da er dem mächtigen Bern nicht beikommen konnte. Auf Drängen des empörten französischen Residenten hin liess die Genfer Regierung zwei Soldaten Dentals, l'Etoile und Bontems, in ihren Mauern verhaften und ihnen das geraubte Geld abnehmen²²⁾. Sofort schrie Mellaredé laut über Verletzung des Völkerrechts und hetzte alle alliierten Kabinette gegen Genf auf. Während er erst noch den Genfer Bankiers versichert hatte, die Urheber der Untat von Versoix seien ihm unbekannt, scheute er sich nun nicht, öffentlich zu verkünden, savoyische Offiziere hätten den Raub auf französischem Boden an den Feinden ihres Fürsten begangen. Nach Kriegerrecht erhalte Viktor Amadeus die Beute²³⁾. Die erschrockenen Genfer setzten die beiden Gefangenen wieder auf freien Fuss und gaben ihnen sogar das abgenommene Geld zurück. Mellaredé jedoch erklärte sich für noch nicht befriedigt und drohte mit einschneidenden Gegenmassregeln. Sogar die Königin von England mahnte die Genfer, sie sollten dem Herzog Genugtuung geben²⁴⁾. Wie St. Saphorin aus Wien schrieb, liess der Kaiser in seinem ganzen Reich die Genfer

²⁰⁾ Mellaredé au Duc, 5 nov. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

²¹⁾ Es geht dies klar aus der Verteidigung des Landvogts Steiger hervor. Stadtbibliothek Bern. Msc. Hist. Helv. III, 54 (1).

²²⁾ Mellaredé au Min., 5 nov. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34. Genf begründete die Verhaftung damit, die Soldaten hätten sich trotz des ausdrücklichen Verbotes in Genf anwerben lassen.

²³⁾ Copie du Mémoire pour le Canton de Vaud, Berne 7 dec. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

²⁴⁾ The Republic of Geneva to Queen Anne, 22 dec. 1705. London State Papers Switzerl. Nr. 11.

festnehmen und alle genferischen Waren beschlagnahmen. St. Saphorin hätte es lieber gesehen, wenn man gegen die kleine Republik nicht so schroff vorgegangen wäre²⁵⁾. Die unglücklichen Genfer, die sich von allen Seiten bedrängt sahen, wussten nicht mehr wo aus und ein und riefen die Vermittlung Hollands, Berns und Zürichs an²⁶⁾. Eine Zusammenkunft in Aarau, wo Genfs Standpunkt gebilligt wurde, verlief ziemlich ergebnislos. Nach manchen Reibereien wurden schliesslich alle Parteien der Sache überdrüssig und von Entschädigungen verlautete nichts mehr.

Die traurige Dental-Affäre war noch nicht erledigt, als die bernische Regierung recht eindringlich daran gemahnt werden sollte, ihr Polizeiwesen besser zu handhaben. In der Nacht vom 27. November 1705 überraschte der Vogtsleutnant von Lausanne in einer Schenke am Ufer des Sees etwa fünfzig bewaffnete Kamisarden, die sich auf Anstiften Mellaredes eben anschicken wollten, den See zu überqueren, um ins Chablais einzufallen²⁷⁾. Diese Entdeckung machte viel von sich reden. Aller Welt wurde damit offenbar, wie lässig Bern die öffentliche Aufsicht in der Wadt führte, und wie wenig seine Beteuerungen, in der Wadt sei alles ruhig, Glauben verdienten²⁸⁾.

Bevor Mellarede die Schweiz endgültig verliess, wollte er noch eine wichtige Unternehmung zu Ende führen, an deren Gelingen Viktor Amadeus sehr viel gelegen war. Seit einem Jahr wurde die Festung Montmeillan in Savoyen von den Franzosen hartnäckig belagert. Die tapfere Besatzung dieses savoyischen Vorpostens leistete zähen Widerstand — allein die Lebensmittel gingen rasch zur Neige.

²⁵⁾ St. Saphorin à Mellarede, 12 dec. 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

²⁶⁾ The States General of Holland to the Republic of Geneva 2d january 1706. London State Papers Switzerl. Nr. 11.

²⁷⁾ „they managed the matter so ill that they alarmed the whole town, so that tho'the Baillif was very well inclined, for his own security and justification he was forced to seize them and respresent the matter to the state here.“ Stanyan to Hedges nov. 25th 1705. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

²⁸⁾ Auch nach diesem Vorfall noch gefielen sich die bernischen Landvögte darin, die bekannten Tatsachen zu leugnen: M^r Diesbach, Baillif de Nion, au Résident de France 4 dec. 1705. Guerre 1877: „... mais quelles precautions que j'ai prises, ny par ce moyen ny autrement je n'ai pu decouvrir aucun atroupement, à moins que l'on ne prenne les gens du Roy qui passent jusques à cent et cent vingt d'un jour pour atroupement.“

Da setzte der Kommandant des Platzes, Santena, seine letzte Hoffnung auf die Schweiz und schickte dringende Hilferufe an Mellaredes. Dieser nahm den Gedanken einer Verproviantierung Montmeillans eifrig auf und warf sich ungestüm auf das Rettungsgeschäft. Er beabsichtigte, insgeheim an mehreren versteckten Orten längs der Isère Getreidevorräte anhäufen zu lassen, welche die Besatzung durch einen geschickten Ausfall holen sollte. Zu gleicher Zeit hoffte er, fünf bis sechs tausend Mann auf verschiedenen Wegen nach Savoyen zum Entsatz des Platzes schicken zu können. In der allgemeinen Aufregung, die ihr plötzliches Erscheinen hervorrufen würde, sollte der geplante Ausfall stattfinden. Leider fehlte es dem savoyischen Gesandten an einem tatkräftigen Anführer, der für eine wagemutige Durchführung des Anschlages gebürgt hätte. Schon befand sich das Getreide an den verabredeten Orten. Die Hilfsmannschaft war zwar noch recht wenig zahlreich, doch hoffte Mellaredes, sie würde in Savoyen rasch zunehmen. Sie hatte sich des Schlosses Ivoire am savoyischen Ufer des Genfersees bemächtigt und wartete nun auf den versprochenen Einfall der Piemontesen, um bis nach Montmeillan vorzustossen. Statt dessen wandte sich der französische Kommandant von Savoyen, de Vallières, unversehens von Chambéry aus nach Süden und säuberte die Landschaft von feindlichen Streitkräften. Um das Mass des Unglücks voll zu machen, brachen unter Mellaredes Mannschaft gehässige Zwistigkeiten aus, die alles lahm legten. Die Besatzung von Ivoire musste sich vor dem herannahenden Vallières über den See nach Nyon flüchten. Am 6. Dezember kapitulierte das ausgehungerte Montmeillan. Die Franzosen schleiften einen Teil der Festung ²⁹⁾).

Das Jahr 1706 bedeutete den Höhepunkt in der verbrecherischen Tätigkeit der Kamisarden, die zum Teil unter der unmittelbaren Leitung Mellaredes stand. Kaum eine Woche verging, ohne dass die Anwohner des Genfersees durch ein neues, kühneres Attentat gegen die öffentliche Sicherheit aufgeschreckt wurden. Die Akten des bernischen Staatsarchivs reden eine beredte Sprache. Als berühmteste Banditen erscheinen hier Populus, genannt La Motte, Rocayrol, Flottard, Aubert, Guy, Faizan und Lasalle. Berns Unempfindlichkeit gegenüber diesen Verletzungen seiner Neutralität kam sträflicher Schuld gleich. Was nützte es Puysieux, immer wieder in Bern vor-

²⁹⁾ Mellaredes au Min. 19 et 29 nov., 10 dec. 1705, 10 janv. 1706. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

stellig zu werden und für seinen König Genugtuung zu verlangen, prallten doch alle seine berechtigten Klagen wirkungslos an dem hochfahrenden bernischen Gleichmut ab. Es war schon so, wie ein Franzose nach Versailles schrieb: Man hatte den Bernern zu oft vergeblich gedroht. Sie hatten sich mit der Zeit an den ewigen Donner gewöhnt, dem nie ein Gewitter folgte. Um auf sie Eindruck zu machen, brauchte es einen plötzlich losbrechenden Sturm ohne vorangegangenen Lärm³⁰⁾. Puysieux erwog in seiner Verzweiflung, ob nicht etwa wirtschaftliche Repressalien diesen Ort zur Einkehr zu bewegen vermöchten. Er liess im Kanton Bern einen Erlass seines Königs veröffentlichen, worin Ludwig XIV. ankündigte, er werde alle savoyischen Freibeuter, die sich ausserhalb des herzoglichen Gebietes blicken liessen, wie gemeine Strassenräuber behandeln³¹⁾.

Da weckte ein neuer Raubmord des berüchtigten Banditenführers Tobie Rocayrol die Berner aus ihrer bereits anrühigen Gleichgültigkeit auf. Endlich reifte bei ihnen die Erkenntnis, dass das ewige Gewährenlassen der gewissenlosen Kamisarden sich mit der Würde ihrer Staatshoheit nicht vereinbaren lasse. Der Umschwung war ein vollständiger, wie selbst Puysieux erfreut feststellte³²⁾. Es wurden durchgreifende Massnahmen getroffen, um dem Uebel zu steuern. Vielleicht tauchte schon damals die Vermutung auf, die Kamisarden hätten Beschützer, die man in den höchsten Amtsstellen suchen müsse. Ein geheimer, aus wenigen Ratsmitgliedern bestehender Ausschuss sollte den Räubern und ihren Freunden nachspüren³³⁾. Um der wachsenden Anarchie auf dem Lande zu steuern, liessen Ihre Exzellenzen von der Kanzel herab den Untertanen allsonntäglich scharfe Mandate verlesen, die eine strenge Handhabung der Fremdenpolizei ankündigten. Berittene Patrouillen durchstreiften Tag und Nacht die Landschaft und fahndeten nach Verdächtigen. Den Gasthofbesitzern

³⁰⁾ La Chapelle à Torcy, 23 juin 1706. Aff. Etr. Suisse 170, f. 176.

³¹⁾ Propositions de la Chapelle à Berne, 23 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 174, f. 69.

³²⁾ Puysieux à l'abbé de Pomponne 14 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 167, f. 208. — Ludwig XIV. konnte zuerst kaum daran glauben: „j'ay veu tant de fois ce Canton promettre et ne pas satisfaire à ses engagements, que je ne puis ajouter une entière creance aux nouvelles assurances qu'il vous a données.“ Le Roy à Puysieux 18 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 166, f. 246.

³³⁾ Puysieux à Louis XIV, 11 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 37.

und Schenkwirten wurde bei hoher Strafe verboten, ohne obrigkeitliche Bewilligung irgend jemanden länger als vierundzwanzig Stunden zu beherbergen. Jeden Tag mussten sie eine Liste ihrer Gäste vorweisen. Wer zweifelhafte Leute angab oder geheime Zusammenrottungen entdeckte erhielt eine angemessene Belohnung. Den Schiffsleuten wurde befohlen, jeden Abend ihre Ruder einzuschliessen. Sogar die Büchsenmacher mussten sich eine peinlich genaue Aufsicht über ihre Arbeit gefallen lassen ³⁴⁾.

Das Räubertum hatte jedoch in der bernischen Landschaft schon so tief Wurzel gefasst, dass man es nicht auf einmal ausrotten konnte. Trotz ihrer gestrengen Vorkehrungen sollten es die Berner erleben, wie einer ihrer Vasallen einen Raub verübte, der an verwegener Kühnheit und Ruchlosigkeit seinesgleichen suchte. Jean-Pierre Blanchet, Baron de Lays und Bannerherr von Lutry, überfiel an der Spitze einer beherzten Schar am 20. Juli bei Cully ein französisches Segelschiff, das eine reiche Geldsendung für die italienische Armee barg, und plünderte es vollständig aus. An diesem Handstreich hatten unter anderm mehrere Diener Blanchets, ebenfalls bernische Untertanen, teilgenommen. Der Anschlag war im Namen des Herzogs von Savoyen geschehen, ihm fiel deshalb das grösste Stück des geraubten Gutes zu. Dieses Geld, sowie seinen eigenen Anteil an der Beute schaffte Blanchet heimlich in sein Schloss ob Lutry und zeigte sich dann wieder in der Oeffentlichkeit, als ob nichts geschehen wäre.

Allein, diesmal sollten die Uebeltäter nicht entkommen. Den Bernern war es jetzt bitter Ernst mit ihren Nachforschungen ³⁵⁾. Blanchet, gegen den sich die Verdachtsgründe häuften, wurde nächtlich verhaftet. Welche Bestürzung erregte es nicht in der Burgerschaft, als dieser eidliche Aussagen machte, die den bekannten Landvogt von Lausanne, Sigismund Steiger, schwer belasteten. Die schlimmsten Befürchtungen fanden sich also bestätigt! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde durch die Stadt, mindestens zehn Berner seien an dem letzten Raube auf dem Genfersee beteiligt. Stei-

³⁴⁾ Kriegsratsmanual XXXI, Staatsarchiv Bern.

³⁵⁾ „The Canton looks upon it as infraction of their territory.“ Stanyan to Hedges 18th sept. 1706. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11. — Vergl. hierüber *Karl Geiser*: Eine bernische Seeräubergeschichte aus dem Jahr 1706. Sonntagsblatt des „Bund“ 1892, S. 195.

ger erhielt die Aufforderung, sich vor dem Rate zu verantworten. Er entschuldigte sich mit Krankheit und blieb in Lausanne. Inzwischen ging der Prozess gegen den Verhafteten weiter. Blanchet wurde am 4. Januar 1707 hingerichtet, nachdem er seine Aussagen über Steiger sogar auf der Folter bestätigt hatte ³⁶).

Die gegen den Landvogt von Lausanne eingeleitete Untersuchung deckte mit erschreckender Deutlichkeit auf, wie weit hohe Magistraten des neutralen Bern in die Umtriebe und Machenschaften des savoyischen Gesandten und ausländischer Wühler verstrickt waren. Steiger gehörte unzweifelhaft zu den markantesten Führergestalten des damaligen Bern. Im Rate war er als feuriger und wirkungsvoller Redner bekannt und besass deshalb grosses Ansehen und weitgehenden Einfluss ³⁷). Als der greise Schultheiss Sinner im Sterben lag, hörte man verschiedentlich als Nachfolger seinen Namen nennen. Unermüdlicher Tätigkeitsdrang beseelte diesen lebhaften, erfinderischen Mann, der unbedingt nach Geltung und Anerkennung strebte. Leider liess er sich durch sein heissblütiges, ungezügelteres Temperament oft zu Unvorsichtigkeiten hinreissen, was nicht für seine Eignung zum leitenden Staatsmann spricht. Von seiner franzosenfeindlichen Gesinnung machte er kein Hehl. Er scheute sich nicht, auf offener Strasse Beschimpfungen und Beleidigungen gegen Puysieux auszustossen ³⁸). Diese Haltung musste ihn in die savoyische Partei hinüberführen, zu deren geistigem Haupt und beredtestem Vertreter im Rat er bald emporrückte ³⁹). Für Mellarede waren seine Dienste

³⁶) La Chapelle à Torcy, 7 janv. 1707. Aff. Etr. Suisse 175, f. 348. — Copie d'une lettre écrite de Berne le 8 janv. 1707. Aff. Etr. Suisse 180, f. 18: „... Mardy dernier le Banderet Blanchet fust condamné unanimement à la mort; aucun des parents de M. le Baillif Steiger n'a osé assister à cette sentence; on luy a coupé la teste à la place ordinaire, dont le bourreau s'est fort bien acquitté. Il y a eu des spectateurs sans nombre, il n'a rien retracté de ses depositions et les a soutenues jusques à la mort. L'on a donné le corps à ses parents par 51 voix négatives et 55 voix affirmatives.“ Wohl der grössere Teil der Bürgerschaft empfand ebensoviel Genugtuung über das, was man damals Gerechtigkeit nannte.

³⁷) Mellarede au Duc, 20 avril 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

³⁸) Thormann à Puysieux, 17 dec. 1706. Aff. Etr. Suisse 175, f. 316.

³⁹) „He is one of the chief men of the party for the allies and is very considerable, as well on the account of his family and alliances as for his personal merit and credit in the Canton.“ Stanyan to Hedges 18th sept. 1706. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

unentbehrlich. Wenn die Franzosenfreunde in Bern wieder einmal zu laut wurden, liess man Steiger aus Lausanne kommen, damit er sie niederschreie. St. Saphorin und Mellaredede arbeiteten stets in engster Fühlung mit ihm ⁴⁰⁾. Kaum einen Handstreich der Kamisarden bereiteten sie vor, ohne ihn ins Vertrauen zu ziehen und seinen Rat einzuholen. Und dabei meldete Steiger nach Bern, die Kamisarden seien Leute eines mustergültigen Lebens und besuchten fleissig den Gottesdienst! Trotzdem die herzoglichen Werbungen von der Obrigkeit ausdrücklich untersagt waren, leistete er ihnen Vorschub, wo und wann er nur immer konnte ⁴¹⁾. Desportes, der Inhaber des Kamisardenregiments bei Viktor Amadeus, gehörte zu seinen besten Freunden und erfreute sich deshalb seiner besonderen Begünstigung ⁴²⁾. Die savoyischen Werber hätten nach Mellaredes eigenem Zeugnis unmöglich in der Wadt mit so viel Erfolg ihrem Gewerbe nachgehen können, wenn nicht Steiger seine schützende Hand unsichtbar über sie gehalten hätte. Er erleichterte auch die Durchführung der verbotenen Waffensendungen nach dem Piemont. Da er trotz seiner grossen Einnahmen infolge seiner Freigebigkeit nicht reich war, liess er sich vom Herzog für seine Dienste gehörig bezahlen.

Steigers savoyerfreundliche Gesinnung ist in Bern sicher nie ein Geheimnis gewesen. Erzählte man sich doch, dass der General Reding nach seinem Verrat aus Furcht vor der Rache Steigers es vermieden habe, wadtländischen Boden zu betreten. Erst jetzt kam aber an den Tag, wie weit sich Steiger in seiner Dienstfertigkeit gegenüber dem Herzog hatte hinreissen lassen. Dass er in seiner hohen Amtsstellung eine derart neutralitätswidrige Rolle so lange hatte spielen können, erklärt sich nur aus der damaligen politischen Lage Berns. Der Grossteil der Regierenden und Bürger hegte die gleichen Gefühle gegenüber Frankreich und liess ihn deshalb gewähren oder deckte ihn sogar gegen Puysieux's Ausfälle. Willading, der bedeutendste bernische Staatsmann jener Zeit, wusste sich in seinen politischen Grundanschauungen mit Steiger durchaus einig, wenn er

⁴⁰⁾ St. Saphorin à Mellaredede, 31 oct. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

⁴¹⁾ St. Martin à Vernon, 16 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

⁴²⁾ Hiefür bietet die savoyische Korrespondenz unzählige Beweise. Z. B. Mellaredede au Duc, 25 oct. 1703, 20 avril 1704. St. Martin à Vernon, 16 nov. 1703, 26 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34 e Mz. 36.

auch die Uebertreibungen dieses Feuerkopfes und Scharfmachers missbilligte.

Als in Bern der gründliche Umschwung zugunsten einer strengen Neutralität eintrat, mussten in erster Linie Steiger und seine Heiss-sporne davon betroffen werden. Es genügte, dass Blanchet den Landvogt von Lausanne als Mitschuldigen angab, um den lange darnieder gehaltenen Sturm gegen ihn zu entfesseln. Der mit unerhörter Hefigkeit geführte Angriff ging natürlich von den Franzosenfreunden aus; denn bis in diesen rein innerstaatlichen Zwist spielten die politischen Verhältnisse des Auslandes herein und bedingten die Parteilstellung. Die Bürgerschaft, die durch übertriebene Gerüchte in Atem gehalten wurde, wollte ein Opfer haben. Eine Zeitlang schwebte Steiger in Lebensgefahr⁴³⁾. An den Säulen der stadtbernischen Bogengänge hingen Pasquille mit der grossen Aufschrift: Landvogt Steiger, der Räuberhauptling⁴⁴⁾.

Sobald der Bannerherr von Lutry hingerichtet war und die Stadt sich etwas beruhigt hatte, erschien Steiger endlich zu seiner Verteidigung in Bern. Eine Konfrontation mit Blanchet war jetzt nicht mehr möglich. Man sperrte den Landvogt zwar nicht ein, doch verlangte man von ihm ein Haftgeld für seine Person und sein Vermögen. Alle Verwandten Steigers im Kleinen und Grossen Rat mussten abtreten, wie schon früher beim Prozess Lasalles und Blanchets, so dass nur noch etwa die Hälfte der Mitglieder in den Räten zurückblieb. Es schien, als ob die Executive gegen, der Grosse Rat aber für den Landvogt Stellung nehmen würde. Denn der bestimmte Neutralitätswille ging vom Kleinen Rat aus, während der weniger bewegliche Grosse Rat nicht so rasch in die neue Richtung einzuschwenken vermochte. Wieder einmal trat der dem bernischen Staatsleben so eigentümliche Zug in Erscheinung, dass die willenskräftige Minderheit der Sechzehner und des Kriegsrats über die Köpfe der von zu vielen Ueberlegungen abhängigen Mehrheit des Grossen Rates ihre Politik verfolgte und durchsetzte, diesmal im

⁴³⁾ „La faction françoise a mis le Baillif de Lausanne dans un danger presque inévitable de perdre la teste.“ La Chapelle à Torcy, 15 dec. 1706. Aff. Etr. Suisse 172, f. 98. — Stanyan to Hedges 18th sept. 1706. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

⁴⁴⁾ „Baillif Steiger, Colonel des Brigands.“ Copie d'une lettre de Berne, 8 janv. 1707. Aff. Etr. Suisse 180, f. 18.

Kämpfe um die Sauberkeit der bernischen Neutralität. Es ist bezeichnend für die tiefe Parteizerklüftung in Bern, dass Franzosenfreunde Puysieux um eine Intervention König Ludwigs anflehten ⁴⁵⁾.

Steiger durfte eine Verteidigungsschrift einreichen, welche die politische Stimmung Berns in den ersten Jahren des Krieges trefflich widerspiegelt. In weitschweifigen Ausführungen tat er seine Unschuld an dem letzten grossen Raube dar. Hierauf suchte er zu erklären, warum er der Regierung berichtete, er wisse von der Angelegenheit nichts, während ihm doch Blanchet am Tage nach dem Ueberfall den ganzen Sachverhalt erzählt hatte. Da Blanchet ihm den Streich als einem Freunde und Privatmann anvertraute, hätte er geglaubt, wider die Gesetze der Natur und der Gesellschaft zu verstossen, wenn er in seiner Stellung als Amtmann das Geheimnis ausplauderte. Geschickt wies Steiger auf das Verhalten der Regierung in früheren Jahren hin, das ihm hiebei als Vorbild gedient habe: Zu wiederholten Malen sei doch von der bernischen Obrigkeit dem französischen Ambassador erklärt worden, sie werde sich mit den Raubüberfällen, die nicht in ihrem Gebiet geschähen, nicht befassen. Als Genf bei der bekannten Dental-Affäre zwei Soldaten einsteckte, habe Bern diese Einmischung in einen französisch-savoyischen Streit scharf getadelt. Damals sei ihm auch vom Kriegsrat der Befehl zugekommen, er solle einen dieser Räuber, der sich in Lausanne aufhielt, heimlich über die Grenze schaffen und des Handels weiter nicht Erwähnung tun. Diese beiden Präzedenzfälle hätten seine Haltung auch in der jüngsten französischen Angelegenheit bestimmt. Er habe gemeint, er könne nicht fehlgehen, indem er sich hierin nach der „allgemeinen Billigkeit, dem Völkerrecht, den bernischen Gesetzen und der eidgenössischen Praxis“ richte. Wenn er bei diesem Raube die Nachforschungen lässig betrieb, so vergalt er damit bloss das ähnliche Verhalten der französischen Beamten in gleichen Fällen. Mit den vielen ungerechtfertigten Anklagen, die Puysieux gegen ihn erhoben, seit er in Lausanne amte, habe der französische Gesandte bei ihm begreiflicherweise keine „Inclination gepflanzt, seinem Interesse mit extra Eyfer beförderlich zu seyn“. Auf die franzosenfeindliche Gesinnung des Rates hinzielend, die er zu seinen Gunsten ausbeuten wollte, rief Steiger in kluger Berechnung aus: Was soll denn endlich aus

⁴⁵⁾ Thormann à Puysieux, 17 et 28 dec. 1706. Aff. Etr. Suisse 175, f. 316 et 337.

unserer Republik werden, wenn die französischen Gesandten allen denen, so sich ihnen nicht willfährig erweisen, derartige Verdriesslichkeiten bereiten dürfen? Wird in Zukunft nicht jedermann sich französisch erklären müssen, um vor ihnen sicher zu sein ⁴⁶⁾?

Die gewandte Verteidigungsschrift Steigers verfehlte ihren wohlberechneten Eindruck auf die Richter nicht. Mächtig brauste die alte Feindschaft gegen Frankreich unter den Räten wieder auf. Viele Mitglieder lehnten sich schon darum gegen eine Schuldigerklärung des Landvogtes auf, um damit nicht etwa den Anschein zu erwecken, als ob man Ludwig XIV. eine Genugtuung geben müsse. Steiger wurde als ein unschuldiges Opfer der Savoyerhasser hingestellt. Schliesslich überwog doch das Rechtsempfinden der neutralen Republikaner. Das Endurteil vom 18. Februar 1707 fiel noch recht gnädig aus: Sigismund Steiger wurde seines Amtes als Landvogt von Lausanne entsetzt, verblieb aber im vollen Besitze seiner burgerlichen Rechte. Bei der Schlussabstimmung war die französische Partei mit acht Stimmen unterlegen. La Chapelles Entrüstung über diesen Urteilsspruch, der vor Gott und Menschen nicht bestehen könne, kannte keine Grenzen; er tröstete sich mit der Rache, die Ludwig später für diesen Schimpf nehmen werde. Die Milde des Richtspruches findet ihre

⁴⁶⁾ Die langjährige offizielle Anschauung der grossen Mehrheit Berns über den französischen Nachbar findet in folgender Stelle der Steigerschen Schrift getreuen Ausdruck: „... so bitte Ew. Gnad. nächst vorstehenden Considerationen zu reflectieren, dass mich in meiner meinung auch gesteifet meine natürliche Inclination, welche wie jederman bekant, niemahlen dem französischen Interesse, so lang wir von dieser Kron so eng umbringet, günstig gsein, indeme ich so vielen Exemplen beygewohnt, da man geklagt, dass die herren frantzosen das Eidgenössische Territorium violiert, Enlevemens gethan, so viel 100 ehrliche Underthanen der Stadt Bern und sonderlich aus dem Pays de Vaud von Zeit zu Zeit gewaltthätiger weiss geraubet, damit wie mit den Pferden im Stall gehandelt, auch noch unlängsten hiesigen Stand injuriert und hiesige Underthanen für Kätzer gehalten und was dergleich noch mehr; welches man von Zeit zu Zeit dem frantz. H. Ambassadoren geklagt, aber ein hoher hiesiger Stand allzeit ohne Satisfaction mit Spott zurück und die guten Underthanen in Ihrer Slaverrey oder sonsten ohne Satisfaction verbleiben müssen wie dann auss einem Schreiben, so der H. Ambassador an gewisses Standesglied allhier geschrieben, heiter zu ersehen, dass er ihme anbietet, Ihne in seiner Sach zu defendieren, so Er Conduite ändern wolle, so billich jedem Patrioten die Augen öffnen soll.“ — Steigers Verteidigungsschrift wird handschriftlich in der Berner Stadtbibliothek aufbewahrt. Msc. Hist. Helv. III. 54 (1).

Erklärung in der altbernischen Zusammensetzung des Gerichtshofes, in der traditionellen Vermischung ausführender, gesetzgebender und richterlicher Gewalt, die von jeher Gelegenheit zu willkürlicher Rechtsprechung gab.

Nicht die Raubaffäre Blanchets allein hatte den dröhnenden Sturz Steigers herbeigeführt. Andere, schwerwiegende Gründe wirkten dabei mit. Ein Aufsehen erregender politischer Skandal, der sich an die Person Mellaredes knüpfte, trug viel dazu bei, das Ansehen des Landvogts von Lausanne in der Öffentlichkeit zu untergraben.

Um die Jahreswende 1705/06 kehrte der savoyische Gesandte nach Turin heim, nicht ohne in Bern, diesem äusserst wichtigen europäischen Beobachterposten, einen fähigen Vertreter zurückzulassen⁴⁷⁾. Einer der Sekretäre Mellaredes, der seinem Herrn nachfolgte, hatte das Missgeschick, in Oberitalien dem französischen Kommandanten von Mezzola in die Hände zu fallen. Dabei geriet das gesamte Geheimarchiv der savoyischen Gesandtschaft in feindlichen Besitz, ein seltener Glücksfall für die französische Diplomatie⁴⁸⁾. Puysieux frohlockte. Endlich kam die langersehnte Gelegenheit, den Bernern ihre versteckten Feindseligkeiten heimzuzahlen. Er überlegte im stillen mit seinen Vertrautesten, welchen Gebrauch er von diesen Bern so stark blosstellenden Schriftstücken machen sollte. Die weise Mässigung, die er sich dabei auferlegte, spricht sehr für sein diplomatisches Geschick. In richtiger Erwägung, dass eine vollständige Veröffentlichung die Stadt bloss zu hartnäckigerem Widerstand herausfordern würde, entschloss er sich, nur den Schleier ein wenig zu lüften und so den Franzosenfeinden stete Furcht vor weiteren Enthüllungen einzuflössen, um sie damit besser in Schach halten zu können⁴⁹⁾.

⁴⁷⁾ Er hiess Toutems de Rumilly. Mellaredes au Duc, ce dernier 1705. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

⁴⁸⁾ Zwischen dem 20. und 21. Febr. 1706. Puysieux à Beretti, 11 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 176, f. 322, sowie La Chapelle à Torcy, 14 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 169, f. 193.

⁴⁹⁾ Die gleichen Verhaltensmassregeln empfahl er seinem spanischen Kollegen, dem er eine Denkschrift Mellaredes über Luzern anvertraute: „. . . Il ne faut point leur chercher une querelle d'Allemand sur leur conduite passée, mais je croy, M., que V. E. leur pourroit parler tout doucement et en particulier.“ Puysieux à Beretti, 15 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 176, f. 324.

Zur Eröffnung des diplomatischen Geplänkels liess er in der Solothurner Gazette eine Anzeige über den Fang der Papiere Mellaredes einrücken. Diese Nachricht wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf das ahnungslose Bern. Als Puysieux's Artikel den Räten zur Kenntnis gelangte, entging es einigen nicht, wie Willading totenbleich wurde und seine Erregung kaum verbergen konnte⁵⁰⁾. Der französische Gesandte schickte sofort La Chapelle nach Bern, angeblich in der Angelegenheit der Akten Mellaredes. Diese Mission diente La Chapelle jedoch nur als Vorwand, um desto geheimer die nächste Schultheissenwahl vorzubereiten⁵¹⁾. Seine plötzliche Ankunft vergrösserte noch die Bestürzung in Bern. Mit unverhohlener Schadenfreude erwartete die französische Partei das vernichtende Strafgericht, das ihre Widersacher endlich treffen sollte. Welche Enttäuschung für sie, als La Chapelle, statt sensationelle Enthüllungen zu machen, vorsichtig mit der Regierung zu unterhandeln begann. Er schlug den Räten vor, aus Mellaredes Archiv nur zwei Urkunden allgemeineren Inhalts der Oeffentlichkeit zu übergeben, über die Briefe jedoch, die bernische Persönlichkeiten bloßstellten, reinen Mund zu halten. Zum Dank für diese Mässigung erwarte sein Herr, dass sie die Räuber in der Wadt ernsthafter verfolgten, und dass die Landvögte von Lausanne und Nyon ihre Pflicht besser erfüllten⁵²⁾. Puysieux's Zurückhaltung wurde in Bern falsch ausgelegt. Man stellte seine Andeutungen als Wichtigtuerei und leere Drohungen hin⁵³⁾. Um ihr gesunkenes Ansehen zu heben, erklärten die Führer der Savoyerfreunde dreist, Puysieux solle nur ruhig mit allen seinen belastenden Schriftstücken herausrücken. Vergeblich zitierte La Chapelle warnend die Verse Juvenals: *Evertere domos totas optan-*

⁵⁰⁾ „que le banderet Willadin vint pale comme un homme mort et qu'il ne put cacher l'intérieure agitation qui l'avoit surpris.“ Beretti à Puysieux, 27 et 20 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 176, f. 525 et 226. — Werndly an Klingler in den „litterae variorum ad varios“ XXXVI. Staatsarchiv Zürich.

⁵¹⁾ Stanyan to Hedges, April 24th 1706. London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 11.

⁵²⁾ Abrégé des propositions faites par M. de La Chapelle aux Députés du Conseil de Berne dans la chambre des Banderets de cet Estat. 23 avril 1706. — Traduction de la response donnée par Mrs. de Berne à M. de la Chapelle, 27 avril 1706. Aff. Etr. Suisse 174, f. 69 et 102.

⁵³⁾ Puysieux à Louis XIV, 9 juin 1706. Aff. Etr. Suisse 170, f. 108 or.

tibus ipsis / Dii faciles dominis⁵⁴). Die Räte wiederholten in ihrer Selbsttäuschung nur dringender den gleichen Wunsch⁵⁵). Nichts fiel Puysieux leichter, als ihren Mut zu kühlen. Er schickte als Einleitung eine kleine Musterauswahl verschiedener Briefe, die den Landvogt Steiger, den Schultheissen Sinner und die Postmeister Fischer blossstellten⁵⁶). Wenn die Herren noch mehr wünschten, sollten sie eine Abordnung nach Solothurn schicken, wo man ihnen weitere Belege in der Urschrift aushändigen werde. Es folgten einige wildbewegte Ratsitzungen. Berns Wissensdurst war gestillt. In seiner Beschämung vergass der Rat sogar, Puysieux zu antworten und seine Sendung zu verdanken.

Doch so schadlos sollte Bern aus diesem Handel nicht hervorgehen. Puysieux legte Gewicht darauf, dass wenigstens eine Denkschrift, die die Gefährlichkeit von Mellaredes Umtrieben aufdeckte, auch in weiteren Kreisen bekannt werde. Der gewandte Publizist La Chapelle schrieb hiezu einen ausführlichen Kommentar⁵⁷). So erweiterte liess der französische Gesandte das gefährliche Dokument drucken und in über tausend Abzügen in Bern und einigen andern Kantonen austeilten. Diese Veröffentlichung hinterliess überall einen nachhaltigen Eindruck. Auf der nächsten Tagsatzung benahmen sich die Berner Frankreich gegenüber freundlich und friedfertig wie noch nie. Selbst die Katholiken staunten ob der Sanftmut, mit der ihnen die

⁵⁴) Bei Juvenal X. 7 f. lautet die Stelle:

evertere domos totas optantibus ipsis
di faciles.

also ohne dominis. Nach dem Zusammenhang heisst das: Oft schon haben die Götter ganze Häuser (d. h. Familien) vernichtet, indem sie den Wünschen der Leute (ipsis) gefügig waren.

⁵⁵) Vgl. hierüber die ausführlichen und instruktiven Briefe La Chapelles an Puysieux (29. April 1706) und an Torcy (23. Juni 1706). Aff. Etr. Suisse 174, f. 114 et Suisse 170, f. 176.

⁵⁶) „on (les) a choisy(s), parceque ces derniers sont indignes d'aucun menagement de la part de la France et le premier qui en est aussy grand ennemy mourra bientost.“ La Chapelle à Puysieux, 9 juin 1706. Aff. Etr. Suisse 170, f. 132.

⁵⁷) La Chapelle ist auch der Verfasser der anonym erschienenen, vielgelesenen „Lettres du Suisse“. Vergl. über diesen interessanten Diplomaten und Schriftsteller René Roux: Les Missions politiques de Jean de La Chapelle (1655—1723). Revue d'Histoire Diplomatique, Paris 1926, p. 239—282. Die oben erwähnte publizistische Arbeit La Chapelles scheint R. Roux entgangen zu sein.

Berner antworteten. Puysieux hoffte, der Umschlag sei entscheidend, und diese Stimmung werde andauern⁵⁸⁾).

Das veröffentlichte Memoire hatte Mellaredes als eine Art Instruktion zuhanden der alliierten Gesandten in der Eidgenossenschaft verfasst⁵⁹⁾. Er verneint hierin die Daseinsberechtigung der alten, morschen Schweiz. Das eidgenössische Staatswesen ist ein Unding, eine ungeheure Missgestalt, oder, wie ein Franzose sagte, eine durch Gottes Güte erhaltene Konfusion. Es besteht aus einer Mischung gegensätzlicher Elemente, die keine freundschaftlichen Bande mehr zusammenhalten. Wie jede Republik, die lange Zeit im Frieden lebte, ist auch die schweizerische schwach und unkriegerisch geworden. Als lebensfähigstes Mitglied ragt das mächtige Bern heraus. Die Vereinigung mit den andern Kantonen läuft seinen Interessen schnurstracks zuwider. Denn nach den Bestimmungen des Bundes muss sich dieser kräftige Staat vor jedweder Mehrheit der andern Orte beugen. Es ist verwunderlich, dass es in Bern noch Leute gibt, die den Schweizerbund wie ihren Schutzgott verehren, ohne einzusehen, dass gerade er die Ursache des Unterganges ihrer Republik sein wird. Da zwischen den einzelnen Bundesgliedern keine Eintracht herrscht, sondern bloss Interessengegensatz und Religionshader, hat sich das Grundgesetz des eidgenössischen Staatenbundes, die Forderung nach Einigkeit, entschieden überlebt. Liess sich Bern nicht in letzter Stunde von seinem festen Entschluss, Savoyen in seine Neutralität einzuschliessen, durch andere Kantone abspenstig machen? Damit verscherzte es den Beifall ganz Europas und verpasste die Gelegenheit, sich die Mächte zu verpflichten, um in die allgemeine Friedensurkunde aufgenommen zu werden⁶⁰⁾. Darauf muss man die

⁵⁸⁾ Puysieux à Louis XIV, 16 juin 1706. Aff. Etr. Suisse 170, f. 140 und Puysieux à l'Abbé de Pomponne, 14 juillet 1706. Suisse 167, f. 200. — Ludwig XIV. billigte vollkommen die Veröffentlichung der Denkschrift. Le Roy à Puysieux, 21 juillet 1706. Aff. Etr. Suisse 166, f. 230.

⁵⁹⁾ Ein Exemplar, das die Stadtbibliothek Bern aufbewahrt, trägt den Titel: „Reflexions sur un Memoire secret que le Sieur de Mellaredes a dressé en Suisse, dont l'Original a esté intercepté en Italie, envoyé à l'Ambassadeur du R. T. C. auprès du L. C. H. et communiqué à quelques uns des Loüables Cantons.“ Msc. Hist. Helv. VII. 94 V. 109.

⁶⁰⁾ Wenn Bern bei seiner feigen Neutralitätspolitik weiter verharre, „il estoit à craindre pour eux qu'ils ne perdissent entièrement leur reputation et leur crédit chés les Hauts Alliés et qu'à l'occasion tous les Princes ne les aban-

Berner nachdrücklich hinweisen, will man sie in Zukunft doch noch zur Uebernahme der savoyischen Neutralitätsgarantie bewegen. Die Gesandten der Allianz sollen nie aufhören, Argwohn und Furcht vor Frankreich wach zu halten und dafür das glaubensverwandte England als Bundesgenossen anpreisen.

Wahrheit und Dichtung mischen sich sonderbar in diesem nicht gerade schmeichelhaften Bilde der Schweiz. Mellaredes Absicht ist klar: Bern soll dazu gebracht werden, die Bande, die es mit der Eidgenossenschaft verknüpfen, zu lockern, sich mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen, um die herkömmliche schweizerische Neutralität aufzugeben und sich auf die Seite der Allianz schlagen zu können. Ob eine derartige Politik der Alliierten, folgerichtig nach Mellaredes Anleitungen durchgeführt, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte? Die Frage kann ruhig verneint werden. Wieder einmal war der savoyische Gesandte mit seiner lebhaften Einbildungskraft der Realität eidgenössischer Verhältnisse, dem bernisch-schweizerischen Beharrungsvermögen, nicht gerecht geworden.

La Chapelle weist in seinem Kommentar mit eindringlichen Worten auf die Gefahren schweizerischer Uneinigkeit hin. Griechenland ging durch innern Zwist zugrunde. Deshalb sollte griechische Geschichte das vornehmste Studium schweizerischer Staatsmänner bilden. Die kleine Eidgenossenschaft verdankt ihre Erhaltung inmitten der Grossmächte nur ihrer internationalen Lage und ihrer Neutralität. Sollte sie sich eines Tages einfallen lassen, ihre bewährte Neutralitätspolitik aufzugeben, so würde dies unbedingt ihren Untergang zur Folge haben⁶¹). Bern oder die Schweiz werden doch nicht verblendet genug sein, gegen den französischen König die Waffen zu er-

donnassent, et qu'ils ne disent d'eux ce que le Cardinal de Granvelle dit des Venitiens dans le Consistoire où l'on deliberoit des moyens de secourir le Royaume de Chypre contre le Turc, qu'il y avoit assés long temps, que les Venitiens regardoient faire les autres sans se remüer, qu'il falloit les voir faire à leur tour, representation qui a eu quelque fois son effet; mais seulement pour peu de temps."

⁶¹) „La Suisse est comme une espece de centre entre la France, l'Allemagne, l'Italie et la Savoye: elle separe ces Puissances comme une borne separe plusieurs aboutissants qui la joignent. Aussitost que la borne sera hors de sa place et ne marquera plus exactement les limites de chacun: Aussitost devenue inutile, elle sera abbattue. De mesme, aussitost que les Suisses abandonneront la neutralité, aussitost regardés comme Ennemys, ils seront attaqués et facilement opprimés."

greifen, dessen wirtschaftliche Unterstützung sie so sehr nötig haben? Ein grosser Teil der Eidgenossenschaft lebt ja allein von dem Gelde, das durch den Söldnerdienst, den Pferde-, Rinder- und Käsehandel aus Frankreich kommt. Ludwig XIV. seinerseits wird sich hüten, der Schweiz ihre Berge und ihre Freiheit zu rauben. Nur ein freies Bergvolk kann solche kriegstüchtige Männer hervorbringen, wie sie die französischen Könige seit Jahrhunderten in ihre Armee einstellen.

La Chapelles Ratschläge, die auf gründlicherer Kenntnis des eidgenössischen Staatslebens beruhten, verdienten in der Schweiz eher Gehör. Getreu der traditionellen schweizerischen Politik Frankreichs arbeitete er gegen einen eidgenössischen Bürgerkrieg, um seinem Herrn die geschätzten Truppen der Schweiz zu erhalten. Durch die Veröffentlichung von Mellaredes Denkschrift erlitt das Ansehen Savoyens in der Schweiz schwere Einbusse. Puysieux machte zwar keinen weitem Gebrauch mehr von den aufgefangenen Papieren. Schon im folgenden Jahre tauschte er sie gegen französische Schriftstücke aus, deren sich die Piemontesen bemächtigt hatten ⁶²⁾.

Zur Zeit des Steigerschen Skandals und der Bekanntgabe der savoyischen Denkschrift trug sich im Piemont ein Vorfall zu, der die Spannung deutlich charakterisiert, die infolge von Redings Verrat und der Desertion vieler Schweizer Soldaten zwischen Savoyen und der Schweiz eingetreten war. Viktor Amadeus hatte aus eigener Machtvollkommenheit die kümmerlichen Reste des freiburgischen Regiments gegen dessen Willen mit einem andern, ebenfalls unvollständigen Schweizerregiment vereinigt, um endlich wieder über schlagkräftige, kriegstüchtige Truppenkörper zu verfügen. Der freiburgische Oberst erhielt dabei seine Entlassung. Dieses eigenmächtige Vorgehen des Herzogs rief in Freiburg einen Sturm der Entrüstung hervor. Der Rat wollte unbedingt die Truppen abberufen. Auf sein Drängen beschlossen alle katholischen Kantone, den Vize-Sekretär Techtermann de Bionnens aus Freiburg zu Viktor Amadeus zu schicken, um von ihm Genugtuung zu verlangen. Sie stellten Techtermann hierfür ein offizielles Schreiben aus. Er reiste am 18. Juni 1706 in Begleitung zweier Diener nach dem Piemont ab mit der geheimen Nebenabsicht, aus dieser öffentlichen Mission durch eine Art Schieber-

⁶²⁾ Chamillart à Puysieux, 23 janv. 1707. Aff. Etr. Suisse 180, f. 45.

geschäfte persönlichen Geldgewinn zu schlagen⁶³). In dem Kriegsgetümmel der Belagerung Turins hielt es sehr schwer, den von den Franzosen verfolgten Fürsten aufzusuchen. Als Techtermann am 6. Juli nur noch ein paar Stunden vom Feldlager des Herzogs entfernt war, sprengten plötzlich aus einem Hinterhalt Husaren mit dem Ruf „amazza“ (töte) auf ihn ein. Während er sich dem Anführer als offizieller Abgeordneter der katholischen Eidgenossenschaft zu erkennen gab, wurde er hinterrücks von einem Husarenoffizier erschossen. Zur Ehre des Ermordeten hielt der Herzog selbst eine ganze Nacht die Leichenwache. Er weigerte sich jedoch, das Schreiben der Kantone von Techtermanns Dienern anzunehmen. Alles Geld, das der Verstorbene mit sich geführt hatte, liess er seinem Schatzmeister einhändigen, ohne es je wieder den Freiburgern zurückzuerstatten. Die Mörder wurden in keiner Weise bestraft. Als einzige Entschuldigung hatte der herzogliche Feldprediger die Worte übrig: Was wollt ihr, es sind eben Husaren⁶⁴).

In Freiburg stellte man dies als eine empörende Verletzung des Völkerrechts hin. Es wurde eiligst eine Tagsatzung der Katholiken nach Luzern einberufen, wo man beriet, wie diese savoyische Beleidigung zu beantworten sei. Der König von Frankreich suchte die Katholiken zu energischen Schritten gegen Viktor Amadeus anzutreiben. Er liess ihnen mitteilen, ihre Haltung in dieser Angelegenheit werde ihm zeigen, welche Rücksicht in Zukunft ihre Bitten und Ge-

⁶³) „Il avoit . . . ramassé en son particulier le plus d'argent comptant qu'il avoit peu, croyant que dans une ville marchande comme Turin, à la veille d'un siège, il trouveroit une infinité de marchandises qu'on luy donneroit à vil prix, et sur lesquelles il feroit un profit considerable en retournant dans son pays. O vanas hominum cogitationes!“ La Chapelle à Torcy, 4 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 20. Diese Art Geschäfte der neutralen Schweizer lassen sich in vielen europäischen Kriegen nachweisen.

⁶⁴) Ueber den ganzen Vorfall gibt ein sehr umfangreicher Bericht Auskunft: *Declarations sermentales concernant l'assassinat commis par les housards de S. A. R. en la personne de feu M. le vice Secretaire Techtermann de Bionnens délégué souverainement de la part de LL. Cantons alliés en Piemont aupres de sa d. Altesse, faites par les honorables Pierre Perrin, Ueberreiter de LL. Ex^{ces} et Jean Joseph Pierraud Trompette son domestique comme s'ensuit*, 21 juillet 1706. Aff. Etr. Suisse 174, f. 312. — Puysieux à Pontchartrain, 28 juillet 1706. Aff. Etr. Suisse 174, f. 336.

suche verdienten⁶⁵). Man überlegte französischerseits, ob die Eidgenossen nicht durch Geldbestechungen dahin gebracht werden könnten, ihre Ehre gegen das Ausland besser zu wahren⁶⁶). Wie tief war doch der Schweizerstolz gesunken! klagte Puysieux. Noch vor hundertfünfzig Jahren hätten die Eidgenossen auf eine solche Herausforderung mit den Waffen in der Hand geantwortet⁶⁷). Der Lauf der Tagsatzungsverhandlungen entsprach nicht einmal seinen trübsten Erwartungen. Nach anfänglich festen Entschlüssen, die eine Ausweisung des alten savoyischen Agenten Decouz und des savoyischen Sekretärs in Bern vorsahen, liess der Eifer bald nach, und die ganze Angelegenheit wurde ad referendum genommen⁶⁸). Es gab Stimmen in der Schweiz, die den Mord Techtermanns als Rache des Herzogs für den Verrat Redings hinstellten.

Wie sollte sich das schwankende und unsichere Verhältnis der Schweiz zu Savoyen in Zukunft gestalten?

Schon kurz nach dem Fall von Vercelli und der Einnahme des Aostatales, in jener für Savoyen so drangsalvollen Zeit, liess Viktor Amadeus durch St. Saphorin in Bern ein Bündnis anregen⁶⁹). In dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem französischen Nachbar griff er eben nach jeder Stütze, die Rettung aus der peinlichen Lage zu bieten schien. Mellaredo spann den Faden sofort weiter und rückte seinem Fürsten alle Vorteile einer Allianz mit der protestantischen Eidgenossenschaft in helles Licht. Der alte Bündnisvertrag mit den Katholiken sei wertlos geworden, da er ja so kläglich versagt habe, und da die katholische Schweiz ihre politische Parole immer noch in Versailles hole. Er suchte den Herzog zu bewegen, feste und dauernde Dienstverträge mit den Protestanten abzuschliessen. Wenn er auch im Frieden Schweizer Söldner unterhalte, werde es ihm im Kriegsfall ein

⁶⁵) Le Roy à Puysieux, 4 et 25 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 166, f. 239 et 249.

⁶⁶) La Chapelle à Torcy, 4 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 20.

⁶⁷) Puysieux à Pontchartrain, 28 juillet 1706. Aff. Etr. Suisse 174, f. 336.

⁶⁸) „l'avisement du corps helvetique me fait peur.“ Puysieux à Louis XIV, 25 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 91. — La Chapelle à Torcy, 10 sept. 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 129.

⁶⁹) Memoire touchant les troupes des Cantons Protestants qui ont l'honneur d'être au service de S. A. R., 11 nov. 1704. A. St. Torino, Negoz. con Svizzeri Mz. 7.

leichtes sein, sofort Truppenhilfe aus der Eidgenossenschaft zu erlangen⁷⁰⁾. Der nie fehlende Gedankengang stellte sich ein: Das Stammland Savoyen werde auch fürderhin der französischen Expansionslust ausgesetzt bleiben, und für diese Gefahr gebe es keine besseren Freunde als die nahen Schweizer, die an dem Schicksal dieser Barrierelandschaft selbst so stark interessiert seien. Zudem sichere die schweizerische Freundschaft dem Herzog die so dringend notwendige Verbindung mit dem Norden. Als jedoch nach der Schlacht bei Turin der französische Alb verschwand und die alliierten Waffen immer glänzendere Erfolge errangen, schien Viktor Amadeus eine enge Verbindung mit der kleinen Nachbarrepublik nicht mehr so sehr wünschenswert, und gar von einem Bündnis verlautete nichts mehr.

Am Ende des spanischen Erbfolgekrieges hatte sich die politische Konstellation wieder derart verändert, dass sich der Herzog von seinen Bundesgenossen ganz verlassen sah. Am Utrechter Friedenskongress, in diesem Getriebe des Feilschens, Bietens, der Versprechungen und der Wortbrüche, wo der Länderschacher auf der Tagesordnung stand, glaubte sich Viktor Amadeus von den Grossmächten ganz in den Hintergrund geschoben. England trieb ein falsches Spiel mit ihm, und auch auf den Kaiser war kein Verlass. Aus diesem Gefühl der Vereinzelung entsprang der Wunsch, Anlehnung an die Schweiz zu suchen. Des Herzogs Bevollmächtigter in Utrecht, Mellarede, der mit den eidgenössischen Verhältnissen von seiner Schweizer Gesandtschaft her vertraut war, erhielt den Auftrag, die erkaltete Freundschaft wieder zu beleben. Es traf sich gerade gut, dass der beste Kenner der savoyisch-schweizerischen Beziehungen, St. Saphorin, als Vertreter Berns am Utrechter Friedenskongress weilte. Mellarede nahm sofort Fühlung mit ihm, und nun entspann sich zwischen den beiden ehemaligen Freunden eine Reihe vertraulicher Besprechungen über die Möglichkeit einer engen Verbindung der beiden Nachbarländer. Als selbstverständliche Voraussetzung galt dabei,

⁷⁰⁾ „Il est d'ailleurs certain que comme en tems de paix les officiers et les soldats suisses font des voyages chez eux, c'est alors qu'ils font naistre l'envie à leurs camarades et autres jeunes gens d'aller servir dans le même endroit.“ Relation protestante.

dass das Bündnis beiden Teilen in gleicher Weise nützlich sein sollte ⁷¹⁾).

Wie sich aus Mellaredes Darlegungen mit aller Deutlichkeit ergab, war es Viktor Amadeus vor allem um die Sicherheit des exponierten Savoyens zu tun. Er wünschte, die ewige Neutralität dieser Landschaft sowie des Aostatales im Friedensvertrag von Utrecht zu europäischer Anerkennung zu bringen. Weder die Herzöge von Savoyen noch irgendeine andere fremde Macht sollten in Kriegszeiten diese Provinz betreten dürfen. Dies liess sich aber nur bewerkstelligen, wenn Bern oder die gesamte Eidgenossenschaft die Garantie der savoyischen Neutralität übernahm, ähnlich wie sie es ehemals für die spanische Freigrafschaft getan hatten. England und die Generalstaaten, schmeichelte man sich in Turin, würden schon aus Rücksicht auf Bern nichts unterlassen, um diesen Abmachungen in Utrecht die Zustimmung der Grossmächte zu verschaffen.

Der Herzog versprach, die Besoldung all der Truppen zu übernehmen, die Bern als Bürge der Neutralität Savoyens aufstellen müsste. Da jedoch seiner Meinung nach diese bewaffnete Neutralität den Bernern fast in ebenso hohem Masse zugute käme wie ihm selbst, wollte er für die Söldner nicht mehr bezahlen als Bern seinen Miliztruppen gab. Er wünschte überdies ein Regiment von 2400 Mann zur Verteidigung Piemonts anzuwerben, dieses allerdings auf dem üblichen Soldfusse. Es sollte den Bernern, falls sie in Krieg gerieten, frei zur Verfügung stehen. Mellarede liess es an wiederholten Andeutungen nicht fehlen, sein Herr wünsche bei diesem Geschäft seine Finanzen geschont zu wissen. Selbst St. Saphorin war der Ansicht, es handle sich bei diesem Bündnis weniger um die Bereicherung einiger Berner Offiziere als vielmehr um die Erhaltung des Vaterlandes.

Der bernische Vertreter stellte die Bedingung: Bevor Bern mit dem Herzog in eine engere Verbindung trete, müsse er das Bündnis mit den katholischen Orten auflösen. St. Saphorin verlangte ferner als Gegenleistung für den Schutz Savoyens, Viktor Amadeus möchte die Berner im Bedürfnisfalle mit 2000 Dragonern unterstützen, wovon

⁷¹⁾ Zum Folgenden: St. Saphorin à Willading, Utrecht, 23 août 1712, Livre V, p. 236. La Haye, 26 août 1712, p. 246, 13 sept., p. 302, 7 oct., p. 334, 28 oct., p. 394, 1^{er} nov., p. 407, Utrecht, 11 avril 1713, Livre VI, p. 404. — Willading à St. Saphorin, Berne 30 août et 2 sept. 1712, Livre V. p. 271. Staatsarchiv Bern.

er etwas mehr als die Hälfte selbst zu besolden hätte. Da aber der Herzog den Bund mit Bern so zu gestalten gedachte, dass allen Mitgliedern der Eidgenossenschaft das Recht zustehe, ihm beizutreten, konnte er den Bernern die Waffenhilfe nicht für einen eidgenössischen Bürgerkrieg gewähren. Nur wenn Bern mit dem Auslande Krieg führe, oder wenn eine fremde Macht die katholischen Orte gegen Bern unterstütze, würde er ihnen Reiterei schicken.

Die in Bern aufkeimenden Zweifel an der Ehrlichkeit und Treue des Herzogs suchte St. Saphorin zu zerstreuen, indem er dartat, Viktor Amadeus würde einen so grossen Nutzen aus dem Bündnis ziehen, dass man trotz seines bekannten Wankelmutes diesmal sicher auf ihn zählen dürfe. Nur solche Allianzen, die in den Interessen beider Kontrahenten fest verankert seien, hätten in diesen trüben Zeiten der Vertragsbrüche Aussicht auf Bestand.

In Bern war man anfangs einem Bündnis mit Savoyen günstig gesinnt. Die geheime Ratskommission verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die Verhandlungen ihres Vertreters in Holland. Als jedoch St. Saphorin heim berichtete, wie bescheiden der Herzog die bernischen Truppen zu entlönnen gedenke, schlug die Stimmung um. Willading erklärte rund heraus, wenn Viktor Amadeus nicht mehr zahlen wolle, so könne von einem Bündnis keine Rede sein. Wo sollte man denn für einen so erbärmlichen Lohn Offiziere und Soldaten finden? fragte er entrüstet. St. Saphorin, der sowohl die übertriebene Sparsamkeit des piemontesischen Fürsten, als auch die Gewinnsucht seiner Herren kannte, hatte diesen Gang der Bündnisangelegenheit vorausgeahnt. Die Geldfrage stand wieder einmal im Vordergrund der Verhandlungen, statt dass weitschauende politische Pläne den Ausschlag gaben. An dem Sparsinn des Herzogs und den hohen Forderungen der Berner sollte das ganze Allianzgeschäft zerschellen. Wohl wurde gelegentlich noch darüber verhandelt, die Angelegenheit rückte jedoch nicht weiter. Schliesslich wandte sich Mellarede ganz davon ab.

Das hartnäckige Schweigen des savoyischen Gesandten, der sich eben noch so sehr für das Bündnis erwärmt hatte, erregte bei St. Saphorin und den Bernern grösstes Misstrauen. Beabsichtigte der Herzog etwa, die Provinz Savoyen gegen Sizilien oder Sardinien umzutauschen? Oder verhandelte dieser unzuverlässige Fürst mit Frankreich und den besiegten katholischen Orten, um den Bernern die

Wadt zu entreissen? St. Saphorin beruhigte sich und die bernischen Staatsmänner mit dem dürftigen Gedanken, eine so schändliche Tat würde England, von dessen Gnaden ja Viktor Amadeus lebe, nie zu lassen. Sein Trost machte die Berner jedoch nicht zuversichtlicher. Die Furcht vor Frankreich und Savoyen verliess sie nicht mehr.

Wenn diese letzten Verhandlungen zwischen den beiden Nachbarstaaten auch keine praktischen Ergebnisse zeitigten, so sind sie doch interessant und bedeutungsvoll als Vorläufer einer politischen Bewegung, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in fest geregelten Verträgen ihr Ziel erreichte ⁷²⁾).

⁷²⁾ Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts, am Vorabend der französischen Invasion, tauchte in Sardinien der alte Lieblingsplan wieder auf, Savoyen der neutralen Schweiz anzugliedern. Um eine Einverleibung dieser Provinz in Frankreich zu verhindern, versuchte der sardinische Gesandte am 18. Mai 1796, kurz vor dem Friedensschluss zwischen Napoleon und Sardinien, die Intervention der Eidgenossenschaft herbeizuführen. Wieder fühlte man sich in Bern von Frankreich am meisten bedroht. Es gab hier Stimmen, die dem Hilferuf Sardiniens Folge leisten wollten. Der Augenblick war jedoch sehr schlecht gewählt. Wie hätte sich die von politischen Leidenschaften zerrissene Schweiz in dieser Angelegenheit zu einer festen Stellungnahme aufrufen können, was ihr ja nicht einmal unter weit günstigeren Umständen zu Beginn des 18. Jahrhunderts gelungen war. Barthélemy à Delacroix, 4 prairial an 4 (23. V. 1796). Aff. Etr. Suisse 457, f. 172. — Es bestehen hierüber zwei Denkschriften von de Maistre und Vignet des Etoles. Vgl. C. A. *de Gerbaix di Sonnaz*: Deux Mémoires sur le projet d'unir la Savoye au Corps helvétique (1792—1796) (Associazione fra oriundi Savoiaardi e Nizzardi Italiani. Bolletino Nr. 3. Dicembre 1913, p. 79—102) und H. *Büchi*: Vorgeschichte der helvetischen Revolution, 1925, S. 429—30.

